


The logo consists of a dark purple hexagonal shape with the text '2030 VISION' in white. '2030' is on the top line and 'VISION' is on the bottom line, both in a sans-serif font.

HOCHSCHULISCHE BILDUNG

Alle Hochschulen – auch die Universitäten – haben ihr Studienangebot praxisorientierter gestaltet und stärken in sämtlichen Fächern und Fachrichtungen die Berufsbefähigung („Employability“) und Persönlichkeitsbildung ihrer Absolventinnen und Absolventen. Die Digitalisierung ist in den Hochschulen angekommen: Kein Studiengang kommt ohne E-Learning-Elemente aus, auch als Gegenstand der Lehre ist die Digitalisierung fest verankert. Lehre, Forschung und Weiterbildung profitieren von den neuen technologischen Möglichkeiten. Mit attraktiven Studiengängen im MINT-Bereich ist es gelungen, den MINT-Absolventenanteil spürbar zu erhöhen und insbesondere auch mehr Frauen für ein ingenieurwissenschaftliches Studium zu gewinnen.





Um den Ansprüchen von Gesellschaft und Arbeitswelt auch in Zukunft zu genügen, müssen auch im Hochschulbereich Weichen gestellt werden. Zwar ist bis 2025 anders als in den anderen Bildungsbereichen nicht mit einem Rückgang der Studierendenzahlen zu rechnen, doch werden die **Studierenden insgesamt heterogener**. Die Voraussetzungen der Studierenden werden sich stärker unterscheiden, z. B. weil mehr Studierende ihre Hochschulzugangsberechtigung im Ausland erworben haben oder weil mehr Studierende mit beruflicher Qualifikation den Schritt an die Hochschulen wagen. Die unterschiedlichen Bedarfe der Studierenden müssen mehr ins Zentrum rücken: Immer mehr Menschen werden ne-

ben ihrer Berufstätigkeit studieren oder sich akademisch weiterbilden wollen – und das nicht nur im Mastersegment, sondern auch in Bachelor- und Zertifikatsstudiengängen. Flexible, neben Beruf und Familie studierbare Angebote nehmen an Wichtigkeit zu. Diesen Trend dürfen die Hochschulen nicht verpassen. Dass hierbei auch der Einsatz von E-Learning- bzw. Blended-Learning-Modellen verstärkt eine Rolle spielen muss, steht außer Frage.

Die Digitalisierung schafft Instrumente zur Flexibilisierung und Individualisierung – auch mit Blick auf eine bessere Integration und Inklusion eröffnen sich hier Potenziale, die von den Hochschulen stärker ausgeschöpft werden müssen. Da digitale Kompetenzen auch für Beschäftigte und Unternehmen immer wichtiger werden, liegt hier zudem ein zentrales Thema für die wissenschaftliche Weiterbildung. Für Hochschulen bietet die Digitalisierung somit zahlreiche **Chancen zur Profilbildung** und zur Steigerung ihrer Wettbewerbsfähigkeit.

Flexibilität

34 Siehe hierzu das gemeinsame Positionspapier von BDA, BDI, IW Köln und Stifterverband „Hochschulfinanzierung – ganzheitlich, transparent und leistungsorientiert gestalten“ unter www.arbeitgeber.de > Publikationen

35 Vgl. z.B. www.rwth-aachen.de > Studium > Lehre > Blended Learning > Exploratory Teaching Space

Dabei ist klar: Nicht jede Präsenzhochschule muss zur Fernhochschule werden. Aber jede Hochschule muss sich mit den neuen Zielgruppen und dem neuen **didaktischen Instrumentenkasten**, den die digitalen Technologien bieten, auseinandersetzen – und zwar in allen Fächern. 2030 wird es keinen Studiengang mehr geben, der ausschließlich auf Präsenzseminare setzt. Hochschulen müssen sich daher jetzt um ihre Digitalisierungsstrategien kümmern. Hierzu gehört auch, eine **technische und didaktische Unterstützungsinfrastruktur** für Lehrende und Studierende inklusive Weiterbildungsangeboten zu schaffen. Dies kann auch im Verbund mit anderen Hochschulen geschehen. Da digitale Kompetenzen in allen Fachrichtungen wichtiger werden, muss ihre Vermittlung curricular verankert werden. Auch bei der **Berufung neuer Professorinnen**

und Professoren müssen Einsatz und Umgang mit digitalen Medien und Technologien Teil des Bewerbungsverfahrens werden. Von ganz besonderer Relevanz ist dies bei den Lehrpersonen, die in der **Lehrerbildung** aktiv sind, denn sie bilden die zukünftigen Lehrerinnen und Lehrer der Schulen aus. Hier darf digitales Know-how auf keinen Fall fehlen, da wir sonst die Aktualität der Schulbildung aufs Spiel setzen.

Digitalisierungsstrategien nötig

Wichtig dabei: Es soll nicht nur der didaktische Einsatz von digitalen Technologien und deren Reflexion, sondern auch technisches Verständnis vermittelt werden. Wir sprechen uns zudem dafür aus, dass digitale Lehrangebote voll auf die Lehrverpflichtungen angerechnet werden können – aktuell werden sie z. T. gar nicht oder nur teilweise berücksichtigt, was Lehrende potenziell davon abhält, sich zu engagieren.

Menschen werden vermehrt **flexibel und standortunabhängig studieren**. Die föderalistische Vorstellung, dass das Einzugsgebiet von Hochschulen an der Ländergrenze endet bzw. Studierende aus anderen Bundesländern zumindest für die Zeit des Studiums

an den Hochschulort ziehen, wird damit zunehmend obsolet. Zukünftig wird es häufiger vorkommen, dass jemand z.B. in Schleswig-Holstein lebt, arbeitet und Steuern zahlt, gleichzeitig aber in Nordrhein-Westfalen studiert. Die Enquete-Kommission „Internet und digitale Gesellschaft“ hat bereits 2013 in ihren Handlungsempfehlungen darauf hingewiesen, dass sich die Kostenträgerschaft für ein virtuelles Studienangebot mit ergänzenden Präsenzveranstaltungen an unterschiedlichen Orten nicht mehr durch das Sitzlandprinzip regeln lässt. Die Kooperation der Länder mit- und untereinander in der Kultusministerkonferenz muss daher weiter verbessert werden, und auch mit dem Bund sollten die Länder strategisch noch enger zusammenarbeiten.

Damit die deutsche Hochschullandschaft auch international wettbewerbsfähig ist, muss die Hochschulautonomie weiter gestärkt und das Thema „**Hochschulfinanzierung**“ neu gedacht werden. Wir sprechen uns in aller Deutlichkeit für die **Einführung sozialverträglicher nachgelagerter Studienbeiträge** aus.³⁴ Bund und Länder sollten die Hochschulen nach erbrachten Leistungen unterstützen und anstelle von Studienanfängerinnen und -anfängern **erfolgreiche, qualitätsgesicherte Abschlüsse** finanziell fördern. Damit lassen sich gezielt Anreize für die Verbesserung des Hochschulsystems setzen.

Dass Bund und Länder mit der „Exzellenzstrategie“ die neuen grundgesetzlichen Möglichkeiten für eine dauerhafte Zusammenarbeit im Hochschulbereich nutzen, begrüßen wir ausdrücklich. Hierdurch wird **Spitzenforschung** – nicht zuletzt in Kooperation mit forschungsstarken Unternehmen – gezielt unterstützt und international sichtbar – wichtige Voraussetzungen dafür, dass neue wissenschaftliche Erkenntnisse gewonnen und Innovationen befördert werden.

Die Digitalisierung begünstigt generell Kooperationen mit anderen Hochschulen oder zwischen verschiedenen Fächern. Dies ist eine **Chance für interdisziplinäre oder standortübergreifende Projekte**, für neue Formen der Zusammenarbeit, für Innovationspartnerschaften und Wissenstransfer. Hochschulen müssen ihren Lehrenden **Freiräume zum Experimentieren mit digital gestützten Lehr- und Lernformen** geben und Strukturen des Austauschs schaffen, so dass auch andere Lehrkräfte von Erfahrungen profitieren und lernen können.³⁵

Praxisorientiert
und interdisziplinär

Werden **Lehr- und Forschungsinhalte** mehr und mehr digital zugänglich gemacht, muss auch das geltende **Urheberrecht** auf seine Anwendbarkeit im digitalen Zeitalter überprüft und ggf. angepasst werden. Hinsichtlich der rechtlichen Rahmenbedingungen herrscht an den Hochschulen eine große Unsicherheit. Hier ist die Politik dringend gefordert, für Klarheit und **Rechtssicherheit** zu sorgen.

Milagros Caiña Carreiro-Andree,
Vorstandsmitglied BMW und Mitglied des BDA-Präsidiums

» Alle Bildungsbereiche müssen
auch digitale Kompetenzen
fördern und weiterentwickeln. «

Wussten Sie schon?

75 % der Unternehmen in Deutschland sind davon überzeugt, dass es für den Großteil der Beschäftigten in den kommenden 5 bis 10 Jahren vermehrt darauf ankommt, eigenständig agieren und mit anderen zusammenarbeiten zu können.³⁶

Alle Hochschulen – ob staatlich oder privat, Universitäten oder Hochschulen für angewandte Wissenschaften – müssen sich in engem **Schulterschluss mit Unternehmen** mit der Frage befassen, welche Kompetenzen und Fähigkeiten auf dem Arbeitsmarkt der Zukunft gefordert sind und neben Fachwissen auch soziale Kompetenzen und **Unternehmertum** fördern. Zwar ist die **Vorbereitung der Studierenden auf ihre Berufstätigkeit** schon seit Jahrzehnten in sämtlichen Landeshochschulgesetzen fest verankert – die Umsetzung jedoch ist stark abhängig von der jeweiligen Hochschule und der jeweiligen Fachkultur. Dabei gibt es eine breite Palette von Instrumenten, die die Berufsbefähigung der Studierenden befördern und sie auf unterschiedliche Berufsfelder vorbereiten: curricular verankerte Praktika, eine stärkere Praxisorientierung in der Lehre und bei Seminar- und Abschlussarbeiten, Projektarbeit, gezielte Beratung und Information über mögliche Betätigungsfelder, eine engere Zusammenarbeit mit der Berufspraxis, Angebote zum Thema „Entrepreneurship“. Wie die einzelnen Studiengänge die Berufsbefähigung ihrer Studierenden fördern wollen, muss zukünftig schon bei der **Akkreditierung** gezielter in den Blick

genommen werden. Der akademischen Qualitätssicherung kommt hier eine Schlüsselrolle zu – auch mit Blick auf die Vergleichbarkeit der Abschlüsse der Bologna-Staaten.

Für **alle Fächer** gilt: In einer zunehmend technisierten Welt, die auf Kooperation und Vernetzung baut, werden **Kommunikations- und Teamfähigkeiten** an Bedeutung gewinnen. Insbesondere die Geistes- und Kulturwissenschaften müssen sich weit ernsthafter mit dem Thema **Berufsbefähigung** befassen, denn ihre Absolventinnen und Absolventen haben beim Übergang in den Arbeitsmarkt die größten Schwierigkeiten unter den Akademikern. Gerade weil diese Fächer nicht auf Berufe im engen Sinn vorbereiten, ist es wichtig, dass sich die Absolventinnen und Absolventen ihrer spezifischen Kompetenzen bewusst sind, das Studium die Bandbreite möglicher Berufsfelder im Blick hat und auch Unternehmertum fördert. Leider sehen gerade diese Fachkulturen nur selten **Pflichtpraktika** während des Studiums vor – und die Einführung des Mindestlohns erschwert es gerade Geistes- und Kulturwissenschaftlerinnen und -wissenschaftlern, wenn sie erst nach Abschluss eines Studiums in einem

**Beschäftigungsfähigkeit
und Entrepreneurship**

Praktikum erste Praxiserfahrungen sammeln wollen.

Für den Wirtschaftsstandort Deutschland von besonderer Relevanz sind die **MINT-Studiengänge**, wo auch in Zukunft ein großer Bedarf an attraktiven, praxisnahen Studiengängen bestehen wird. Vor besonderen Herausforderungen stehen dabei die Ingenieurwissenschaften: Bis 2030 müssen rd. 700.000 Ingenieurinnen und Ingenieure auf dem Arbeitsmarkt ersetzt werden – das sind mehr als 40 % des aktuellen Ingenieurbestands.³⁷ Dabei ist bereits berücksichtigt, dass die Erwerbsbeteiligung aufgrund der Rente mit 67 grundsätzlich steigen wird – also auch ältere Ingenieure künftig länger berufstätig bleiben. Neben den Unternehmen müssen sich hier auch die Hochschulen engagieren und insbesondere auch **Frauen für ein ingenieurwissenschaftliches Studium** begeistern. Gleichzeitig gilt es, andere Fakultäten wie z.B. die Geistes-, Kultur- und Sozialwissenschaften zu stärken und zudem interdisziplinäre Programme auszubauen – auch hier werden Kompetenzen ausgebildet, die für das zukünftige gesellschaftliche Miteinander wesentlich sind.

Verbesserung der Lehrqualität

Die **Zahl der Studienabbrüche** an Hochschulen muss sinken. Aktuell liegen die Abbruchquoten im Bachelorstudium insgesamt bei 28 % (Universitäten 33 %, Fachhochschulen 23 %). Von 100 Studienanfängerinnen und -anfängern aller Fächer und sämtlicher Hochschularten bricht somit fast ein Drittel das Studium ab und verlässt die Hochschule ohne Abschluss.³⁸ Um die Abbruchquoten zu senken, sind zum einen die **Schulen** gefordert, in Kooperation mit der Bundesagentur für Arbeit und der Wirtschaft eine **fundierte Berufs- und Studienorientierung** anzubieten. Zum anderen sind die Hochschulen gefragt: Laut einer Studie des Deutschen Zentrums für Hochschul- und Wissenschaftsforschung (DZHW) brechen 12 % wegen unzureichender Studienbedingungen ab, 18 % geben mangelnde Motivation als entscheidenden Grund an, 20 % Leistungsprobleme bzw. das Gefühl, den Anforderungen nicht gewachsen zu sein.³⁹ Bei diesen drei Gründen steht die **Hochschule** durch **Verbesserungen der Qualität in Lehre, Studienorganisation und Betreuung** in der Pflicht, die bestehenden hohen Abbruchquoten zu senken. Entscheiden sich Studierende dennoch für den Abbruch ihres Studiums, benötigen sie niedrigschwellige kompetenzorientierte

Beratungs- und Informationsangebote, z.B. über Möglichkeiten in der Berufsbildung. In manchen Hochschulen gibt es hier bereits gut funktionierende Kooperationen mit Arbeitsagenturen vor Ort, mit Verbänden und Kammern, so dass Betroffene Unterstützung und Information finden. Diese guten Beispiele müssen in die Fläche gebracht werden.

³⁶ Andrea Hammermann, Oliver Stettes: Qualifikationsbedarf und Qualifizierung – Anforderungen im Zeichen der Digitalisierung, IW Köln 2016.

³⁷ IWD, Ausgabe 16, 16. April 2015.

³⁸ Vgl. Ulrich Heublein et al.: Die Entwicklung der Studienabbruchquote an deutschen Hochschulen. DZHW Forum Hochschule 4/2014. Das DZHW zählt nur diejenigen als Studienabbrecherinnen und -abbrecher, die zwar durch Immatrikulation ein Erststudium an einer deutschen Hochschule aufgenommen haben, dann aber das Hochschulsystem ohne (erstes) Abschlussexamen verlassen. Fachwechsler, Hochschulwechsler sowie erfolglose Studierende in einem Zweitstudium gehen nicht in die Berechnung der Abbruchquote ein.

³⁹ Vgl. Ulrich Heublein et al.: Ursachen des Studienabbruchs in Bachelor- und in herkömmlichen Studiengängen. HIS: Forum Hochschule 2/2010.



40 BIBB 2015.

41 BIBB: BWP 4/2013.

42 BIBB 2015.

Ganz besonders ins Gewicht fällt das Thema „Studienabbruch“ bei der Gruppe der **internationalen Studierenden**: Von zehn international Studierenden brechen aktuell vier ihr Studium ab – und von den Absolventinnen und Absolventen bleibt lediglich jede/jeder Zweite in Deutschland. Hier geht zu viel Potenzial verloren, denn internationale Studierende bzw. Absolventen sind in vielen Fällen ideale Zuwanderer in den Arbeitsmarkt und dringend gebrauchte Fachkräfte:

Erfolgsmodell duales Studium

Sie verfügen über Sprachkenntnisse, einen deutschen Hochschulabschluss und sind sozial integriert. Die Hochschulen müssen ihr Beratungs- und Betreuungsangebot für diese Zielgruppe in Kooperation mit der Wirtschaft dringend verbessern. Die Unternehmen sind gefragt, über möglichst frühzeitige Kontakte und Praktika internationalen Studierenden den Übergang in den Arbeitsmarkt zu erleichtern.

Bis 2020 soll nach dem Plan der Bundesregierung jede/jeder zweite Hochschulabsolvent/-in Auslandserfahrung mitbringen. Dieses Ziel ist in einem Land, das wie Deutschland tief in internationale Wertschöpfungsketten eingebunden ist, sehr zu begrüßen. Viele berufliche Tätigkeiten werden künftig noch mehr internationale Bezüge als jetzt schon aufweisen. Die **Auslandsmobilität der deutschen Studierenden** sollte daher durch entsprechende Zeitfenster im Studium und durch eine noch bessere Anerkennung der im Ausland erbrachten Studienleistungen noch stärker gefördert werden.

Ein bemerkenswertes Erfolgsmodell ist das **duale Studium** – ob ausbildungsintegriert (d.h., es werden eine Ausbildung nach Berufsbildungsgesetz (BBiG) oder Handwerksordnung (HWO) und ein akademisches Studium absolviert) oder praxisintegriert (d.h. inhaltlich und organisatorisch verzahnt mit dem akademischen Studium finden Pra-

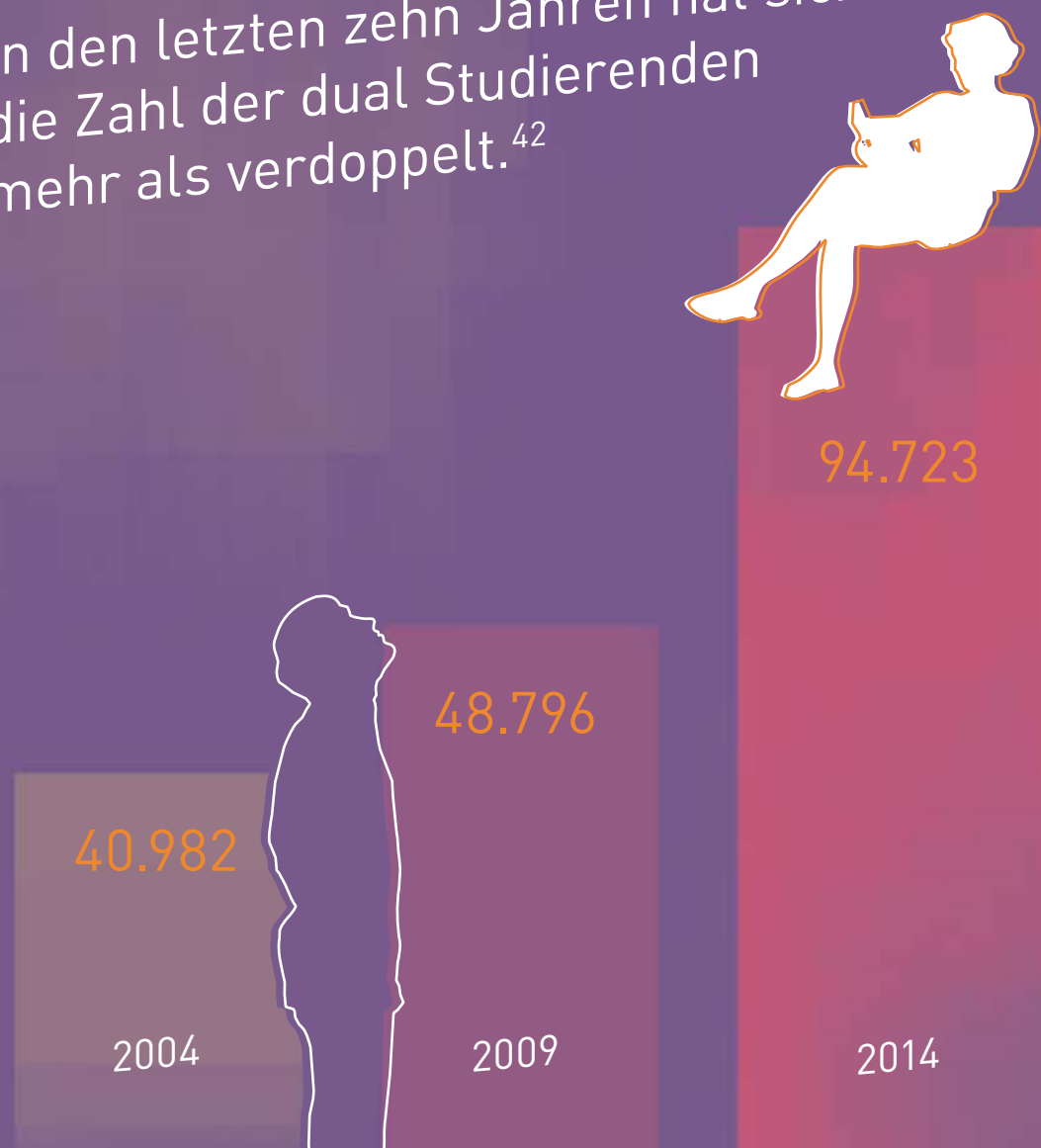
Wussten Sie schon?

Die Anzahl der Unternehmen in Deutschland, die sich am dualen Studium beteiligen, ist seit 2004 um rd. 130 % auf mehr als 40.000 gestiegen.⁴⁰

xisphasen im Unternehmen statt). Mit den zwei Lernorten Hochschule und Betrieb ist das duale Studium vor allem für leistungsstarke Jugendliche eine hochattraktive, praxisnahe Studienform. Den Unternehmen bietet es die Möglichkeit zur gezielten Fachkräftesicherung. 2015 lag die Zahl der dual Studierenden bei über 90.000, mehr als 40.000 Unternehmen beteiligten sich an dualen Studiengängen. Die Abbruchquoten liegen mit 7% weit unter dem Durchschnitt der Bachelorstudiengänge,⁴¹ die Übernahmequoten der Absolventinnen und Absolventen in die Betriebe sind hoch – alles Zeichen der hohen Qualität und Praxisrelevanz. Bis 2030 kann und soll sich die Zahl der dual Studierenden verdoppeln. Voraussetzung dafür ist, dass sich das Fachspektrum weiter verbreitet – über Wirtschaftswissenschaften, Ingenieurwissenschaften und Informatik hinaus – und keine neuen Regularien und Bürokratiehürden errichtet werden.

Wussten Sie schon?

In den letzten zehn Jahren hat sich die Zahl der dual Studierenden mehr als verdoppelt.⁴²



UNSERE FORDERUNGEN

STUDIENANGEBOTE FLEXIBILISIEREN UND INDIVIDUALISIEREN

- Diversität der Studierenden in Lehre und Betreuung konsequent berücksichtigen und als Chance begreifen
- Studieneingangsphase studierenden- und bedarfsorientiert gestalten; Ausbau der Beratungs-, Informations- und Unterstützungsangebote (Brückenkurse)
- Flexible, berufsbegleitende und medien-gestützte Studienformate ausbauen, auch im Bachelorsegment
- Angebot an dualen Studiengängen quantitativ und fachlich konsequent weiter ausbauen
- Für den Studienzugang beruflich Qualifizier-ter einheitliche gesetzliche Rahmenbedin-gungen schaffen
- Internationale Mobilität/Auslandsaufenthalte der Studierenden fördern und in den Curri-cula einplanen
- Willkommenskultur für internationale Studierende, auch mit Migrations- und/oder Fluchthintergrund, aufbauen und leben; internationale Studierende erfolgreich zum Abschluss begleiten und Bleibeperspektive in Deutschland schaffen
- Angebote zur wissenschaftlichen Weiterbil-dung Berufstätiger bedarfsgerecht ausbauen (mediengestützte Seminare, Zertifikatskur-se, Einzelmodule bis hin zu Bachelor- und Masterstudiengängen) und für Interessierte ohne Abitur öffnen

QUALITÄT DER AKADEMISCHEN BILDUNG WEITER VERBESSERN

- Studienerfolg erhöhen: Senken der Abbruchquote durch Verbesserung von Betreuung und Beratung
- Praxis- und Berufsfeldorientierung in jedem Studiengang gezielt verbessern und in der Akkreditierung und Reakkreditierung überprüfen
- Digitalisierung zur Profilbildung nutzen und fächerübergreifend vermitteln
- Technische und didaktische Unterstützungsinfrastruktur für Lehrende und Studierende schaffen; digitale Lehrangebote auf Lehrverpflichtungen anrechnen
- Interdisziplinarität fördern
- MINT-Studiengänge stärken, Geistes- und Sozialwissenschaften nicht vernachlässigen
- Qualitätssicherung über Akkreditierung flächendeckend gewährleisten
- Stärkere Vernetzung von Hochschulen mit Unternehmen, Verbänden, Bildungseinrichtungen der Wirtschaft und Kammern der Region
- Verzahnung mit der Berufsbildung vorantreiben, um die Durchlässigkeit zwischen beruflicher und akademischer Bildung in beide Richtungen zu verbessern

HOCHSCHULFINANZIERUNG NEU DENKEN

- Bundesweites und transparentes System der Hochschulfinanzierung schaffen, in dem Länder und Bund kooperativ zusammenwirken
- Autonomie der Hochschulen sowie ihre Wettbewerbs- und Leistungsfähigkeit stärken
- Fehlanreize bei der Finanzierung vermeiden, statt Studienanfängerinnen und -anfängern gezielt Abschlüsse fördern
- Nachgelagerte sozialverträgliche Studienbeiträge einführen

QUANTITATIVE ZIELE BIS 2030



Studienabbruchquote von
28 auf 15% senken

Anteil der MINT-Absolventinnen und
-Absolventen auf 40% steigern

Frauenanteil an MINT-
Absolventen auf 40% steigern

Verbleibquote internationaler
Absolventinnen und Absolventen von
50 auf 75% erhöhen

Anteil der berufsbegleitenden
Studiengänge von 6,2 im Bachelor
auf 20% erhöhen

50% der Absolventinnen und Absol-
venten haben Auslandserfahrung

Verdopplung der Zahl der dual
Studierenden durch Verbreiterung
des Fachspektrums

DIGITALE LERNSZENARIEN IM HOCHSCHULBEREICH

Das HIS-Institut für Hochschulentwicklung (HIS-HE) hat im Rahmen des Projekts „Hochschulforum Digitalisierung“ von Hochschulkonferenz, Stifterverband und Centrum für Hochschulentwicklung (CHE) einen strukturierten Überblick über digitalisierte Lernelemente und -formate im nationalen und internationalen Hochschulbereich erarbeitet. Insgesamt stehen dadurch mehr als 200 Fallstudien und -beispiele zur Verfügung.

[www.hochschulforumdigitalisierung.de/de/
studie-digitale-lernszenarien-hochschulbereich](http://www.hochschulforumdigitalisierung.de/de/studie-digitale-lernszenarien-hochschulbereich)

DUALE HOCHSCHULE BADEN-WÜRTTEMBERG

Die Duale Hochschule Baden-Württemberg (DHBW) ist die erste und bislang einzige staatliche duale, d. h. praxisintegrierende Hochschule in Deutschland. An insgesamt neun Standorten und drei Campus bietet die DHBW in Kooperation mit über 9.000 ausgewählten Unternehmen und sozialen Einrichtungen Bachelorstudiengänge in den Bereichen Wirtschaft, Technik und Sozialwesen an. Im Mastersegment verfügt die DHBW zudem über berufsintegrierende und berufsbegleitende Angebote. Mit derzeit über 34.000 Studierenden und 145.000 Alumni ist die DHBW die größte Hochschule in Baden-Württemberg.

www.dhbw.de

HOCHSCHULE MAGDEBURG-STENDAL, SACHSEN-ANHALT

Preisträger Deutscher Arbeitgeberpreis für Bildung 2016

Mit ihrer Initiative „Integration von politischen Flüchtlingen mit akademischen Hintergründen bzw. Ambitionen“ ist die Hochschule Magdeburg-Stendal eine der ersten Hochschulen bundes- und europaweit, die ein nachhaltiges Konzept für geflüchtete Menschen mit Hochschulzugangsberechtigung anbieten. Studieninteressierte Geflüchtete durchlaufen ein mehrstufiges Programm: Nach Einzelgesprächen mit Eignungsinterviews werden ihre Qualifikationen überprüft. Sind Dokumente unvollständig und können nicht vorgelegt werden, wird eine

www.hs-magdeburg.de

Feststellungsprüfung durchgeführt. Ist diese Hürde genommen,

stehen den Studieninteressierten unterschiedliche Integrationsangebote vom Buddy-Programm über Gasthörerschaft bis zur psychosozialen Begleitung und zur Summer School zur Studienvorbereitung und einem einjährigen studienvorbereitenden Intensivsprachkurs mit dem Zielniveau C1 offen. Auch bei der späteren Bewerbung und beim Übergang ins Studium werden sie unterstützt. Das Integrationskonzept ist Teil der Gesamtstrategie der Hochschule, wird wissenschaftlich begleitet und baut auf einem breiten regionalen und bundesweiten Kooperationsnetzwerk auf.

GUTE BEISPIELE
FÜR DIE PRAXIS

Mehr auf www.bildung2030.de

UNIVERSITÄT DUISBURG-ESSEN

Preisträger Deutscher Arbeitgeberpreis für Bildung 2015

Die Digitalisierungsstrategie der Universität Duisburg-Essen rückt konsequent die Diversität ihrer Studierenden ins Zentrum: ihre vielfältigen, individuellen Potenziale, Unterstützungsbedarfe und Lebenssituationen. Mediengestützte Lehr- und Lernformen fördern im Studium zeitliche und räumliche Flexibilität. Die Qualität von Lehr- und Lernprozessen wird durch neue didaktisch-methodische Zugänge gezielt verbessert. Bei der hochschulweiten

www.uni-due.de

Umsetzung dieses Ansatzes setzt die Universität konkrete Anreize: In Berufsvereinbarungen ist die mediengestützte Lehre klar verankert, ein Engagement im E-Learning wird auf das Lehrdeputat angerechnet. Da mit der zunehmenden Digitalisierung auch im Schulbereich die Vermittlung von digitalen Kompetenzen immer wichtiger wird, legt die Universität einen besonderen Schwerpunkt auf die Lehrerbildung: Alle lehrerbildenden Fakultäten bieten mindestens 50 % des Lehrangebots digital gestützt an, auch im Praxissemester profitieren die Studierenden von einer mediengestützten Betreuung.